# Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.

1307—1309 Howard St. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.
Des Moines, Iowa, Branch Office: 414—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00; sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50.
Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., Donnerstag, den 20. November 1919


## Sekretär Lane über wahre Amerikanisierung.

Denjenigen unserer geschätzten Mitbürger, die in dem guten Glauben leben, durch eine „Du sollst und Du sollst nicht" Schnellpresse ließe sich aus dem verschiedenartigsten Einwanderungsmaterial ein bestimmter, ihrem Herzen wohlgefälliger Typus, eines Amerikaners herausstempeln, empfehlen wir angelegentlich die Lektüre einer Artikelreihe, welche unter dem Titel „The New American" in der November-Nummer des „Ladies Home Journal" erschienen ist. Die Vorrede dazu entstammt der Feder des derzeitigen Sekretärs für innere Angelegenheiten Lane, und wir können uns nicht versagen, die Aufmerksamkeit unserer „amerikanisierenden" Heißsporne und Solcher, die es werden wollen, auf folgende Aeußerungen eines hohen Beamten unserer Bundesregierung zu lenken:

„Ehe wir das Werk der Amerikanisierung Anderer in Angriff nehmen, müssen wir uns zunächst vergewissern, ob wir uns selbst amerikanisiert haben; daß wir uns über die Frage klar geworden sind, was wir aus Amerika zu machen beabsichtigen, und, nachdem dies geschehen, daß wir unser Leben in Stadt und Land der getroffenen Entscheidung gemäß einrichten. Wir müssen unsern Glauben und unser Gefühl von der Einsicht bestimmen lassen, daß wir unsere neuen Amerikaner nicht ausschließlich zu unsern Untergebenen aus Dienern heranziehen wollen, sondern daß wir ihren Ansprüchen auf unser Bürgertum, unsere gesellschaftlichen, erzieherischen und religiösen Vergünstigungen willfahren müssen, daß wir ihnen Alles zugänglich zu machen haben, was wir ihnen bieten können, Alles, was wir in unserm Wesen sind. Solange wir hiervon nicht selbst überzeugt sind, werden wir Jene nicht von der Aufrichtigkeit unserer Absichten überzeugen können. Unsere Bemühungen werden, tauben Blüten vergleichbar, keine Frucht tragen. **Die englische Sprache ist weder der Anfang noch das Endziel der Amerikanisierung. Beeinflussung durch die Behörden allein erzeugt keine echten und rechten Amerikaner.** Amerikanisierung läßt sich dem neuen Amerikaner nicht aufzwingen, man muß ihm dieselbe dadurch, daß man ihn von Herzen verstehen und mit ihm lebendig mitfühlen lernt, in so verlockender Gestalt zeigen, daß er aus eigenem Antrieb nach Amerikanisation verlangt und sie als etwas Wünschenswertes annimmt. In dem Streben nach diesem Ziel dürfen wir eines nicht aus den Augen lassen, daß das bei dem neuen Amerikaner zu erstrebende Resultat nicht in Gleichförmigkeit, sondern in Einheit zu suchen ist."

## Amerika und die Freiheit der Meere

In einem glänzend geschriebenen Artikel fordert Hannis Taylor, einer der besten Kenner internationalen Rechtes, im New York American Garantien für die Freiheit der Meere und für die Unantastbarkeit des neutralen Handels in zukünftigen Kriegen. Er will diese Garantien festgelegt haben in einem besonderen Vorbehalt zum Friedensvertrag, durch welchen der brutalen Verletzung der Neutralitätsgesetze, so wie man sie im letzten Kriege erlebt hat, ein Riegel vorgeschoben werden soll. Diese Neutralitätsgesetze hatte die Welt in der Hauptsache den Ver. Staaten zu verdanken. Die ersten Gesetze dieser Art wurden von der damals noch jungen Republik im Jahre 1793 erlassen. Damals versuchte Frankreich, das sich mit England im Kriege befand, die Ver. Staaten zu veranlassen, ihre neutrale Haltung aufzugeben und Partei für die französische Republik zu nehmen. Als Schmeicheleien keinen Erfolg hatten, versuchte man es mit Drohungen, aber Präsident Washington blieb fest und legte in einer sorgfältig abgefaßten Proklamation die Grundsätze nieder, die für die junge Republik bindend sein sollten.

„Den Historiker der Zukunft wird nichts so in Erstaunen setzen", schreibt Hannis Taylor, „als die Uebergabe unserer Rechte und Interessen auf die und ander Freiheit der Meere durch die Vertreter unserer Regierung auf der Pariser Friedenskonferenz. Diese Rechte und Interessen waren von den Juristen und Staatsmännern der Revolution durch eine wohlgeordnete Reihe von Neutralitätsgesetze geschützt worden, deren Verkündigung als der Beginn einer neuen Epoche in der Geschichte der Welt betrachtet wurde. Als dieses Stück Fleisch, das unserem Herzen so nahe saß, von dem britischen Reich, dessen einziger Gedanke ist, sich in Kriegszeiten zum unumschränkten Herrscher der Meere zu machen, gefordert wurde, wurde es von jenen, die als Sprecher für diese Nation bestellt waren, sogar ohne Protest ausgeliefert.

Unter dem Schutze der sogenannten Liga der Nationen ist das britische Reich eine Allianz eingegangen mit Frankreich, Italien und Japan, die es ermöglichen wird, durch die vereinigten Seestreitkräfte dieser Mächte in Kriegszeiten den Handel aller anderen Nationen lahm zu legen. Großbritannien hält Frankreich beinahe als Vasallenstaat in der Hand und Italien und Japan sucht es durch die Bande des Selbstinteresses an sich zu fesseln. Um seine Seemacht im fernen Osten zu befestigen, ließ Großbritannien China das Herz aus dem Leibe schneiden und es Japan zu Füßen zu legen. Die Erklärung des Senats, daß die Ver. Staaten an dieser schändlichen Tat keinen Teil haben wollen, ist nicht genug: er muß Maßnahmen treffen, die geeignet sind, die Ausführung der Pläne, von welchen jenes Verbrechen einen Teil bildet, zu verhüten.

Zu diesem Zweck sollte der prächtigen Vorrede, mit welcher die Vorbehalte zum Friedensvertrag eingeleitet wurden, ein Zusatz angefügt werden, dahin lautend, daß, wenn die Republik Mitglied der sogenannten Liga der Nationen in irgend einer Form wird, es unter der ausdrücklichen Abmachung geschehen muß, daß der Handel der Vereinigten Staaten in Kriegszeiten unter dem Schutze der am 22. April 1793 von dem damaligen Präsidenten Washington proklamierten Neutralitätsgesetze stehen soll. Wenn wir das, was damals vollbracht wurde, unter gleichzeitiger Preisgabe unserer Ehre aufgeben, dann wird Großbritanniens Seemacht, verstärkt durch jene Frankreichs, Italiens und Japans, in Kriegszeiten mit der Freiheit des barbarischen Korsarentums über die Meere fegen. Und dann täten wir besser, das Buch zu schließen und zuzugeben, daß auch wir ein bloßer Vasallenstaat sind, der nicht länger beansprucht, Hüter der Freiheit zu sein, die die Welt erleuchtet."

Die Mahnung Taylors kommt nicht einen Augenblick zu früh. Der Senat sollte sie auf alle Fälle in Betracht ziehen.

## Aus Columbus, Nebr.

Columbus, Nebr., 19. Nov. — Frau William V. Clayborne und Tochter von Berkeley, California, überraschten am Sonntag abend ihren Vater, Herrn Fred Elias sr., und ihre Geschwister mit ihrem Besuche und gedenken bis zum Anfang des neuen Jahres bei denselben zu verweilen. Frau Clayborne ist eine Schwester der Frauen Aug. Wagner, A. G. Lueschen und Frau Alice Spence, und von Max Elias, und das Wiedersehen brachte natürlich große Freude in die Familie.

Harry E. Phelps von Howell, Zensus Supervisor für den 3ten Distrikt, hatte heute Nachmittag hier im Courthause eine Klasse von 26 Bewerbern für die Stellung von Zensus-Aufnehmern und mußten erst ein Examen bestehen und einige heikle Fragen beantworten, welche ihnen Uncle Sam vorlegen ließ. Es sind 20 Distrikte in Platte County und drei in Columbus, für welche sich 26 Applikanten gemeldet haben, davon 4 Frauen. Herr Phelps, welcher Redakteur einer Zeitung in Howells ist, hat seine Klasse, wie er sie nennt, gut im Auge und läßt keine Ungehörigkeiten durchschlüpfen, wie Papier zustecken oder zuwerfen, usw. Er hoffte, diesen Nachmittag mit seiner Examination fertig zu werden und seine Anstellungen bekannt machen zu können.

Die Frauen der St. Bonaventures katholischen Gemeinde erhielten am Montag morgen eine freundliche Einladung, nach der Kirche zu kommen, um eine gründliche Reinigung derselben vorzunehmen als Vorbereitung auf das Christfest. Die Frauen arbeiteten so tapfer, daß der Prior ihnen ein 5 Kurs Mittagessen bereiten und servieren ließ, was von Allen sehr gewürdigt wurde. Es war aber auch eine schöne Aussicht, wie die braven Frauen der Gemeinde so zahlreich, mit allem Nötigen ausgerüstet, zur Arbeit in der Kirche erschienen und wie schnell sie mit der Kirchenreinigung fertig wurden und damit viel dazu beigetragen haben, dieselbe für das Christfest blank und sauber herzurichten. Da dürfen sich ihre Ehemänner und Gemeindemitglieder schon bei ihnen bedanken.

## Aus dem Staate.

Fairbury, Nebr., 19. Nov.—Edward Covey und Miß Emma Meenen wurden am Montag in einem Automobilunfall schwer verletzt. In dem Automobil waren fünf Personen. Von den übrigen Insassen des Autos wurde nur Herr Earl Morlan verletzt, die übrigen entkamen ohne Verletzungen. Der Unfall entstand durch das Zusammenprallen von Coveys Car mit einer anderen, die ebenso rasch fuhr.

## Der Kampf gegen die Tuberkulose.

**National-Organisation hat eigenes Department für „Kuren"-Untersuchung.**

Um bei dem Kampfe gegen die Tuberkulose mitzuhelfen, unterhält die National Tuberculosis Association ein Departement, in welchem alle „Kuren" der Krankheit untersucht werden sollen. Dieses Departement wird, wie es in einer von der Organisation ausgegebenen Erklärung heißt, in der großen Gesundheits-Kampagne, die jetzt von der Organisation unternommen wird, eine große Rolle spielen und wird sich mit allen ihr unterbreiteten „Kuren" eingehend beschäftigen.

Der Verkauf der Roten Kreuz-Weihnachtsstegel, aus dessen Erlös die angegliederten Körperschaften ihr Hauptteinkommen beziehen, wird in diesem Jahre erweitert werden. Um der bedeutend vergrößerten Staatsquote, die zur Durchführung der intensiven erzieherischen und Verhütungs-Kampagne, die für das nächste Jahr geplant ist, beigetragen zu können, müssen im Dezember für über 6½ Millionen Dollars wert Siegel verkauft werden.

Die Sachkundigen der Nationalen Tuberculosis Association stimmen darin überein, daß die einzige Kur der Tuberkulose Sonnenschein, frische Luft, gut Nahrung und fachmännische ärztliche Behandlung seien. Ihnen gebührt vornehmlich das Verdienst der Untersuchung und Zurückweisung der berühmten Friedmann'schen Schildkrötenserum-Kur, die vor fünf Jahren auftauchte und welche den Beweis geliefert hat, daß Heilmittel, die zu verschiedenen Zeiten angepriesen wurden, nicht nur keine Heilung der Krankheit bringen, sondern in vielen Fällen direkt schädlich wirkten. Um diesen Schutz aufrecht zu erhalten, haben die Nat. Tuberculosis Asso. und die ihr angegliederten 1000 lokalen und staatlichen Organisationen die Unterstützung des Bundes-Sanitäts-Dienstes und der American Medical Association.

Es ist nicht immer ein Zeichen der Bildung, daß einer den Lehrsatz des Pythagoras beweisen kann.

„Spare die Rute und verdirb das Kind!"... Ist an solchen Kindern wirklich noch etwas zu verderben?

Am besten erkennt man den Charakter eines Menschen bei Geldangelegenheiten, beim Trinken und beim Zorn.

Manche Rede verfehlt ihre Wirkung, weil man nur bedacht hat, von was, aber nicht, zu wem man sprechen will.

Unangenehmer wie ein Hieb ist manches wohlwollende Schulterklopfen, weil man es schwerer abwehren kann.

Ein Spiegel ist besser als hundert Schmeichelreden und ein ganzes Album voll Photographien von reichen Anverwandten.

Es würden noch viel mehr Menschen den Mantel nach dem Winde hängen, wenn sie nur immer genau wüßten, woher er weht.

Die Jugend ruft vermessen:
„Ich hab' gelernt schon viel!"
Das Alter lächelt kühl:
„Ich hab' noch mehr vergessen!"

In einem Bericht aus Afrika stand zu lesen: „Natürlich fiel dem Aschantineger das Herz in die Hose" ... Ist das wirklich so natürlich?

Gegen unsere Lehrerinnen ist nur so lange etwas einzuwenden, als sie ihren Beruf nicht als Beruf, sondern als Versorgungsanstalt betrachten.

Bildung ist schon ganz gut, aber der Lehrer, der seinen Beruf richtig erfaßt, wird sich in erster Linie mit der Herzensbildung der Kinder befassen.

Die meisten Menschen sind so selbstsüchtig, daß im Grunde nichts Interesse für sie hat, als ganz allein sie selbst. Daher kommt es, daß sie bei allem, was gesagt wird, auch sogleich an sich denken.

# Sein Herzenskind.

Novelle von Jassy Torrund.

„Nein, denkt euch", sagte Käthe Heinzius, „heut' wär' ich beinah' hinausgeflogen!"

„Ganz unschuldig natürlich, du kecker Vogel", spottete Onkel Willy.

Sie blitzte ihn mit ihren wundervollen blauen Augen an.

„Auch noch! Was kann denn ich dafür, wenn mir eine die Zöpfe losmacht? Sie hingen bloß noch an einer Nadel, und der Schwanz kitzelte mich gerad' im Genick. Ich mußte so schrecklich lachen. Und eh' ich sie noch wieder aufstecken konnte, ruft mich der Pfarrer auf: „Fräulein Heinzius, was wissen Sie uns über die Amalekiter zu sagen?" — Herrgott, ich wußte 'ne ganze Masse über diese Leute, aber vor lauter Schluchzen bracht' ich nichts heraus. Und mein Pfarrer wird wüthend. „Wenn Ihnen das so lächerlich vorkommt, ist einer von uns beiden hier zu viel", sagt er eisig. „Schön, dann kann ich ja gehen". Und ich packe meine Bücher zusammen. Ganz langsam. Und die Zöpfe hingen mir nun lang über'n Rücken, ts war mir einerlei. „Na", sagt der Pfarrer und lächelt ein bißchen spöttisch, „da ich zufällig um elf ein Begräbniß habe, werd' ich für diesmal gehen, und Sie können bleiben. Aber vielleicht merken Sie sich's bis zum nächsten Mal: Die Religionsstunde ist nicht zum Frisiren da". — Kratzen hätt' ich ihn können, so rasend war ich" — Käthe krümmte alle zehn Finger mit den rosenrothen, spitzgeschnittenen kleinen Nägeln — ordentlich gefährlich sah das aus! — gleich darauf küßte sie enthusiastisch zärtlich ihre eigene Hand — „wenn's nicht mein liebes Pfarrerle gewesen wäre!"

„Aber, Käthchen!" mahnte Tante Agnes sanft.

„Na, da laß sie doch — der ist doch weiß Gott ungefährlich genug", lachte der Bergrath und legte der kleinen ausgehungerten Seminaristin ein unheimlich großes Stück Gänsebraten vor.

Sie machte sich eifrig darüber her, und Onkel Willy sah ihr lächelnd zu. Ihre sieben Lieben fielen ihm ein. Ausgerechnet sieben, und eine immer harmloser wie die andere. Käthchen war mit ihren sechzehn Jahren fast noch ein Kind — wenngleich ein temperamentvolles und nicht so unerfahren wie jene andere kleine Kollegin, die ihre Mutter fragte: „Mama, ich möcht' jetzt auch gern 'mal für Jemand schwärmen — wie macht man denn das?" Käthe wußte ganz genau, wie man's machte, und zur Vorsicht hatte sie sich die Namen von allen sieben in's Notizbuch geschrieben. So vergaß sie wenigstens keinen: Ein paar junge Lehrerinnen, die bildhübsche fesche Schauspielerin, die vorigen Winter die „Komteß Guckerl" gespielt, und natürlich Tante Agnes. Als einzige männliche Wesen waren zwischen das Ewig-Weibliche gerathen der alte weißhaarige Herr Pfarrer, der zugleich Religionslehrer am Seminar war, und last not least „Onkel Willy".

„Onkel Willy"! So lange sie denken konnte, hatte Käthe „Onkel Willy" gesagt, obgleich kein Tröpfchen Blutsverwandtschaft zwischen ihnen existirte.

Als Käthe fünfzehn wurde, hatten beide den heroischen Versuch gemacht — Onkel Willy „Fräulein Käthchen" und Käthe „Herr Bergrath" zu sagen. Aber dieser eine Versuch war so kläglich und jammervoll gescheitert, daß er nie wiederholt wurde — und so war denn alles beim Alten geblieben, mochten gewisse alte Tanten sich auch den Mund darüber zerreißen.

Während Käthchen mit prächtigem Appetit ihren Gansbraten verzehrte und zwischendurch wie ein geschwätziges Brünnlein plauderte, begegneten sich die Blicke des Bergraths und seiner Frau. Und beide lächelten. Sie wußten, daß sie sich auf demselben Gedanken ertappt hatten, diesem hundertmal gedachten Gedanken: was wohl ihr Leben sein würde ohne diesen ihren Wildfang und Sonnenschein.

Sie waren ein sich gut ergänzendes Paar. Er groß und hager, mit tiefblickenden grauen Augen unter einer mächtigen Stirn, die das Haar noch voll und dunkelblond umgab, mit unregelmäßig und fast grobgeschnittenen Zügen, denen ein feiner herber Mund etwas Durchgeistigtes, beinah' Asketisches verlieh. Alles in allem ein sympathisches Gesicht, und für Käthe Heinzius der Inbegriff alles Guten, Klugen und Väterlichen. So oft sie an Svarez', des großen Rechtsgelehrten Denkmal vorüberging, mußte sie an Onkel Willy denken und behauptete steif und fest, er müsse dazu Modell gestanden haben.

Frau Agnes dagegen klein und zierlich, offenbar älter als ihr Mann, das wellige dunkle Haar schon reichlich mit grauen Fäden durchzogen; ein früh verblühtes sanftes Gesicht mit einem unverkennbaren Leidenszug um die Lippen und gütigen, zutrauenerweckenden Augen.

Nichts war natürlicher, als daß Käthchens Mutter — damals als ihr Mann starb und sie mit den Kindern nach der Großstadt zog, um ihnen eine gute Erziehung zu geben, soweit die schmale Pension einer Amtsrichterswittwe und ein winziges eigenes Vermögen dies zuließen — ihre Zuflucht zu diesen beiden Menschen nahm, von denen der eine die Klugheit, der andere die Herzensgüte zu repräsentiren schien.

Seit jenem ersten Besuch, den Frau Heinzius, ihr neunjähriges Töchterchen an der Hand, bei ihrer einstigen Schulfreundin machte, die zugleich Käthchens Taufpathin war, waren mehr als sieben Jahre verstrichen. Und man wußte gar nicht mehr, wie es eigentlich gekommen, ordentlich als ob's so sein müßte und nie anders gewesen wäre — so schnell und unmerklich hatte Käthchen sich bei dem kinderlosen Ehepaar eingebürgert und war ihnen von Tag zu Tag mehr an's Herz gewachsen — ihr Erziehungsobjekt und ihr Abgott zugleich.

Die Mutter ließ es nur zu willig geschehen. Für sie war der Sohn das Ein und Alles, die Achse, um die sich ihr etwas eng begrenztes Denken und Leben drehte. Er, der schwer und ungern lernte, dessen Sinn von kleinauf mehr auf das Praktische und Nutzbringende gerichtet war, stand ihrem Herzen ungleich näher und war ihr viel besser verständlich als die Tochter, die sich für ein Gedicht, eine Blume, eine rothgoldene Abendbeleuchtung — lauter unnütze und überflüssige Dinge — begeistern konnte und sich aus einem neuen Kleide oder einer guten Mahlzeit nicht das Geringste machte.

Nur die Furcht vor dem Gerede der Leute und ein Rest von mütterlicher Liebe und Pflichtgefühl hielten Frau Heinzius davon ab, das ihr so unähnlich gerathene Töchterchen ganz aus den Händen zu geben, wie Overbecks dies gern gewollt hätten. Zudem hatte das Ehepaar die gesetzliche Altersgrenze, wo eine Adoption zulässig, noch nicht erreicht. So war in aller Freundschaft die Abmachung getroffen, daß Käthe bei ihrer Mutter schlafen und dann den schulfreien Rest des Tages bei den Overbecks verleben sollte, die auch in anderer Beziehung fast unbeschränkte Elternrechte und Pflichten an dem Kinde übten. Die Sonntage verlebte man gemeinsam, im Sommer meist auf Ausflügen, im Winter abwechselnd bei der einen oder der anderen Familie. Und oft, wenn Käthchen dann Montags aus der Schule kam, warf sie ihre Büchertasche hin und sprang der Tante Agnes stürmisch an den Hals: „Gott sei Dank, daß ich wieder hier bin! Der Montag ist erst mein richtiger Sonntag, Tantchen. Da gehör' ich wieder ganz zu euch. Hier ist doch meine beste Heimath. O, wie hab' ich dich lieb, wie hab' ich dich lieb!" Und der sanften kinderlosen Frau gingen die Augen über bei der leidenschaftlichen Zärtlichkeit des fremden Kindes, das sie wie ein eigenes liebte.

Als Käthe heranwuchs und die Schule verlassen sollte, konnte Frau Heinzius, die vor lauter Sorge um ihren Sohn Paul nur selten Zeit hatte, auch einmal an ihre Tochter zu denken, sich nicht genug wundern, wie sehr dieses Kind aus ihrer Art geschlagen war. Daß sie lieber Bücher lesen als Strümpfe stopfen, und lieber einen Aufsatz schreiben, als staubige Möbel mit dem Wischlappen bearbeiten mochte. Und seufzend stimmte sie zu, daß Käthe, ihrem eigenen heißen Begehren folgend, das Seminar besuchen sollte. Daß die Tochter so früh wie möglich auf eigenen Füßen stehen und Geld verdienen müsse, weil die Erziehung des Jungen von Jahr zu Jahr kostspieliger wurde, leuchtete ja auch ihr ein und war für sie jedenfalls das Maßgebende bei diesem Entschluß.

Mit wahrer Wonne und einem kaum zu bändigenden Lerneifer stürzte Käthchen sich von Neuem auf die Wissenschaften.

„Es ist blos schad', daß ich nicht Doktor werden kann, Onkel Willy! Lehrerinnen sind immer so gräßlich pedantisch, und alles Pedantische ist langweilig."

„Deine geliebte Fräulein Bertram ist doch nicht pedantisch, Käthe?"

„Ach nein, die ist ja auch noch jung. Aber die Alten, weißt du, die sich in sieben Tücher und Kragen wickeln, eine Brille auf der Nase tragen und mit dem Pompadour spazieren gehen — gräßlich! Gott, wenn ich erst mal so umherschleiche!"

„Du heirathest ja vorher noch ein Dutzendmal, Käthchen!"

„Na, ich weiß nicht, Onkel Willy. Arme Mädel haben ganz und gar keine Aussichten", sagte Käthe mit der Weisheit ihrer sechzehn Jahre und seufzte schwer. „Die jungen Männer heutzutage sind alle so anspruchsvoll, die heirathen bloß reiche. Und einen alten reichen Nußknacker nehmen, bloß darum, weil er reich ist und weil's eine Versorgung wäre — berr! Lieber gar nicht. Lieber Brille und Pompadour und sieben Shawls. Jugend gehört zu Jugend, meinst du nicht auch, Onkel Willy?"

„Nußknacker klingt allerdings nicht sehr verlockend. Wie sieht denn so ein Exemplar aus? Gehöre ich auch schon unter die Kategorie?"

„Du?!" Käthe wollte sich todtlachen. „Aber das ist doch ganz etwas Anderes. Du kommst zum Heirathen überhaupt nicht in Betracht, Onkel Willy. Sonst, wenn du ein Junggeselle wärst, weißt du..." Käthe verstummte und blickte nachdenklich vor sich hin.

„Wenn ich ein Junggeselle wäre...?" wiederholte Onkel Willy.

Käthe wurde roth. „Ach, das ist ja Unsinn! Man kann jemand schrecklich gern haben, aber doch nicht heirathen wollen, nicht wahr?"

„Na, du kannst dir die Sache ja auch noch überlegen, Käthchen. Komm, jetzt gehen wir in's Museum."

Fröhlich hängte sie sich an seinen Arm, und für ein Weilchen waren alle Zukunftssorgen über einem neuen Böcklin oder einem ganz köstlichen Defregger oder Kaulbach gründlich vergessen.

Für den Bergrath selber waren diese Stunden die Glanzpunkte seines Lebens. Eine beneidenswerthe Aufgabe schien es ihm, das wißbegierige junge Geschöpfchen, das nicht satt wurde, zu hören und zu sehen, in die große herrliche Wunderwelt des Schönen und der Kunst einzuführen. Diese feine und tiefe junge Seele, die für eine Spanne Zeit in seine Hand gegeben, war wie ein reines unbeschriebenes Blatt, auf das er in seiner klaren Handschrift die Weisheit und Erkenntniß seines Lebens niederschreiben durfte, dem er den Stempel seiner eigenen Persönlichkeit aufdrückte.

Meist war Frau Agnes, wenn sie sich wohl genug fühlte, die dritte im Bunde. Dann war es für Käthe herrlich. Was sich dem Onkel Willy nicht so gut sagen ließ, weil er doch ein Mann war und für kleine Mädcheneinfälle und Betrachtungen manchmal nicht das rechte Verständniß hatte, flüsterte sie der Tante in's Ohr. Und die verstand sie einfach immer. In den geringfügigsten, wie in den verworrensten und schwierigsten Dingen des Lebens konnte man sie um Rath fragen. Ihre Augen waren das mütterlichste, was man sich denken konnte.

Zuweilen hockte Käthe stundenlang zu ihren Füßen, beichtete zutraulich ihre kleinen Herzensgeheimnisse und kramte all' ihre drolligen Einfälle und wunderlich tiefsinnigen Grübeleien vor ihr aus.

Dann saß die kinderlose Frau ganz still und hielt gleichsam den Athem an, um das unverhüllte junge Seelchen nicht zu erschrecken, und wunderte sich aus tiefstem Herzen, wie eine Mutter soviel köstliche Stunden, soviel süßes heimliches Mutterglück achtlos einer Fremden überlassen konnte. Mit Freude und Andacht genoß sie diese Stunden und sah die junge Seele sich vor ihren Augen entfalten und unbewußt und träumerisch ihre sehnsüchtigen Flügel regen.

Manchmal, an Konzert- oder Theaterabenden, wenn es spät geworden war, durfte Käthchen auch über Nacht bei den Overbecks bleiben.

Und dies war für sie erst gar das Fest aller Feste. Sie hatte ihr eigenes Zimmerchen mit hellen Kretonnemöbeln und einer Unmasse von Büchern und Bildern, und das blüthenweiße Bettchen stand immer für sie bereit.

Tante Agnes pflegte dann zuguterletzt noch einmal hereinzugucken und auf Käthes Bettrand zu sitzen, wobei die Blumenranken auf Stühlen und Vorhängen manch' glühende Liebeserklärung zu hören bekamen.

„Weißt du, was Seelchens Ideal wäre?" fragte Frau Agnes eines Abends, als sie von ihrem letzten Gang zurückkam und ihren Mann noch im Wohnzimmer fand. Sie sagte so gern „Seelchen", weil es gar so ein feines Geschöpfchen war — scheu und heiß und weich und sehnsüchtig zugleich.

„Nun?"

„Immer zwischen uns zwei Alten hier auf dem Sopha zu sitzen und ihren Frieden zu haben — und von der bösen Welt draußen nichts zu hören und zu sehen", erzählte Frau Agnes, halb lachend, halb gerührt.

Von dieser Seite kannte er seinen kecken Vogel noch kaum und fragte mit einer Art von Spannung:

„Nun — und was sagtest du?"

„Ich lachte sie aus und sagte: Das wäre ein schönes Glück für eine Siebzehnjährige und würde ihr bald genug langweilig werden. So im müden blassen Herbstsonnenschein! — Die soll sich erst noch den Frühlingssturm um's Gesicht wehen lassen und Maifrische und heiße Julisonne an sich verspüren. War das nicht hübsch gesagt?" In Erwartung eines beifälligen Nickens sah sie ihn lächelnd an.

(Fortsetzung folgt.)

— Gut bezeichnet. — Erster Schriftsteller: „Siehst du, das dort ist der Kritiker Grausig, der hat schon manches junge Talent unmöglich gemacht!" Zweiter Schriftsteller: „Also ein literarischer Hausknecht!"

## Aus Grand Island.

Grand Island, Nebr., 19. Nov.—Das Liederkranz-Auditorium war gestern Abend gefüllt bis zum letzten Platz, um das Preisringen zwischen John Pesek, einem Böhmen, und Tom Denk, einem Belgier, zu beobachten. Pesek kam wieder als Sieger hervor, somit bleibt Pesek der Champion. Ueber $2,000 wurden an der Kasse eingenommen.

Wm. Rosenkoster, für eine Reihe von Jahren Apothekergehilfe bei der Pease Drug Co., hat die Stellung aufgegeben und wird die Leitung des Regal Drug Store in Pierce übernehmen.

Auch bei Photograph Julius Leschinsky sind Likördiebe in den Keller eingedrungen, sollen aber leer abgezogen sein. Merkwürdig, wie die Leute nach Spirituosen suchen.

Stadtarzt Phelan berichtet einige Blatternfälle in der Stadt, welche schnell unter Quarantäne gebracht wurden.

Christ Harfst hat das Wohnhaus von Frau Sothmann an West Königstraße gekauft und hat dasselbe bereits bezogen.

Auch die Schusterwerkstätten hier haben sich vereinigt und die Preise für das Ausbessern des Schuhwerks ganz enorm in die Höhe geschraubt. Für ein Paar Sohlen und Absätze muß man jetzt $3.50 bezahlen. Vor nicht langer Zeit konnte man für diesen Preis schon neue Schuhe kaufen. Holzpantoffel werden wohl bald wieder in die Mode kommen.


**Classificierte Anzeigen!**

Bushelman und Rock Washer. Gute Bezahlung, dauernde Arbeit. Nachzufragen bei George Volz, 532 Securities Bldg. tf

**Verlangt—Weiblich.**

Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen bei Albert Krug, 3316 Woolworth Ave. 11-20-19

**Verlangt—Weiblich.**

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in deutscher Familie. Guter Lohn, angenehme Stellung. Telephone Douglas 4368.

**Arbeitsgesuch—Weiblich.**

Ordentliche, sparsame Frau, mit 2 Kindern, 7 und 9 Jahre, wünscht dauernde Stelle als Haushälterin. Es wird mehr auf gutes Heim, als auf hohen Lohn gesehen. Man adressiere: Box 500, Omaha Tribüne. 11-19-19

**Automobil und elektrische Bedarfsartikel.**

Weed Tire Ketten, Hood und Radiator Schutzdecken, Primers für Anlauf bei kaltem Wetter installiert, Alkohol—Hot Shots, elektrische Bedarfsartikel und Reparatur.
Telephon Doug. 7582
W. B. Auto Supply Co., 2046 Farnam Str.
William F. Weber, Eigentümer.

**Zu verkaufen.**

1919 Ford Tiuring — $50 wert von Extras. Car in ausgenetem Zustande. Box 13, Ta...

**Zimmer zu vermieten.**

Deutsche Witwe wünscht an deutschen Mann ein Zimmer zu vermieten. Adresse 1924 South 14... 11-...

**Land zu pachten gesucht.**

Deutscher Farmpächter, 32 ... alt, ledig, wünscht von älteren ... ten Land zu pachten, an Anteil ... Ernte, (wo er wohnen und ho... kann). Adresse ist: Guido Sch... Belgrade, Nebraska. 11-2...

**Kost und Logis.**

Das preiswürdigste Essen bei ... Rump. Deutsche Küche. Dodge Straße, 2. Stock.

**Glück bringende Trauringe bei ... degaards, 16. und Douglas ...**

**Möbel-Reperatur.**

Omaha Furniture Repair W... 2965 Farnam St., Telephone ... ney 1062. Adolph Karaus, Be...

**Advokaten.**

H. Fischer, deutscher Rechtsan... und Notar. Grundakte gep... Zimmer 1418 First National ... Building.

**Elektrisches.**

Gebrauchte elektrische Motoren ... Tel. Douglas 2019. Le Bro... Grov. 116 Süd 13. Str.

**Bücher.**

Auswahl:—Ohne Lehrer Engl... —Wörterbücher, Briefsteller, Ge... bücher, Gedichte, Kochbücher, ... metscher, Liederbuch, Sprachmei... Bewerbungsbriefe, Amerikani... Bürgerrecht Gesetzbuch, Gesch... briefsteller, Elektrizität, Doktorb... Amerikanischer Geflügelzüchter, ... tenbuch, Grasbau, Milchwirtsch... Bäckerrezeptbücher, Ingenieur, ... schinistenbuch, Deutsch-Amerikan... Kalender. Schreibt für Gratis ... pekte.
Charles Kallmeyer Publishing ... 205 East 45. Str., New York, N...